

Nationalsozialistische Erfahrung

Ursula Bitzegeio

Hans Gottfurcht: Ein gewerkschaftlicher Handlungsreisender

Die wissenschaftliche Erforschung gewerkschaftlicher Lebensläufe ist innerhalb der Gewerkschaftshistoriographie mittlerweile kein Randthema mehr. Die Darstellungen zu speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten gewerkschaftlicher Führungsgruppen und die Analyse ihrer strategischen Position und Repräsentation in Wirtschaft und Gesellschaft lenken verstärkt den Blick auf einen – in Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Bundesrepublik bisher nahezu unbeachteten¹ – Teil der politischen Elite der Nachkriegszeit.

Die seit dem Jahr 2000 erschienenen biographischen Arbeiten von Willy Buschak (Edo Fimmen)², Frank Ahland (Ludwig Rosenberg)³, Ulrich Borsdorf und Karl Lauschke (Hans Böckler)⁴, Reinhold Bost (Bartholomäus Koßmann)⁵, Bernhard Forster (Adam Stegerwald)⁶ und die gruppenbiographischen Ansätze in Julia Angsters Monographie⁷ zur „Westernisierung“ von SPD und DGB setzen neue Maßstäbe für die Gewerkschafterbiographie.

Die Deskription der Lebenswege als historische Methode wird von den Autoren nicht mehr genutzt, um im Rahmen einer „engagierten“ und „kritisch-politischen“ Geschichts-

- 1 Vgl. zum Beispiel Manfred Görtemaker: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 1999; Rudolph Morsey: Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969, 4. Aufl., München/Oldenburg 2000; Theodor Eschenburg (Hg.): Geschichte der Bundesrepublik, Bd. 1–3, Stuttgart 1981 ff.
- 2 Willy Buschak: Edo Fimmen. Der schöne Traum Europas und die Globalisierung. Eine Biographie, Essen 2002.
- 3 Frank Ahland: Ludwig Rosenberg. Der Bürger als Gewerkschafter, Bochum 2002.
- 4 Ulrich Borsdorf: Hans Böckler, Bd. 1: Erfahrungen eines Gewerkschafters (1875–1945), 2. Aufl., Frankfurt am Main 2005; Karl Lauschke: Hans Böckler, Bd. 2: Gewerkschaftlicher Neubeginn (1945–1951), Frankfurt am Main 2005.
- 5 Reinhold Bost: Bartholomäus Koßmann. Christ – Gewerkschafter – Politiker (1883–1952), Gollenstein 2002.
- 6 Bernhard Forster: Adam Stegerwald (1874–1945), Christlich-nationaler Gewerkschafter, Zentrumspolitiker, Mitbegründer der Unionsparteien, Düsseldorf 2003.
- 7 Julia Angster: Konsenskapitalismus und Sozialdemokratie. Die Westernisierung von SPD und DGB, München 2003.

schreibung an „vergessene Helden“ der Arbeiterbewegung zu erinnern.⁸ Verglichen mit älteren Gewerkschafterbiographien, wie der von Gerhard Beier (Willi Richter)⁹ und Detlev Hüwel (Karl Arnold)¹⁰ aus den 1980er Jahren, sind die jüngeren Arbeiten weniger umfangreich, zeichnen sich durch einen unpathetischen Sprachstil aus und ordnen die lebensgeschichtlichen Aspekte konkreten Fragestellungen zu. Besonders hervorgehoben werden jene privaten und beruflichen Erfahrungen der Gewerkschaftsfunktionäre, die entscheidungsbildend für Neuordnungsvorstellungen, den Aufbau des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) und die gesellschaftspolitische Positionierung der Gewerkschaften nach 1945 waren. Damit wird der Einzelne zwar auch aus der Organisation herausgehoben, seine Leistung jedoch entlang sozialhistorischer, wirtschaftswissenschaftlicher und politikwissenschaftlicher Aspekte analysiert und bewertet. Die biographischen Arbeiten gewähren Einblicke in die Spezifika einer Generation von Reorganisatoren, Gründern und Gestaltern gewerkschaftlichen Lebens in der jungen Bundesrepublik und eröffnen so der Gewerkschaftsforschung neue Möglichkeiten.

Der umfangreiche und gut erhaltene Nachlass des früheren stellvertretenden Generalsekretärs des Internationalen Bundes freier Gewerkschaften (IBFG), Hans Gottfurcht, bietet äußerst günstige Voraussetzungen, diese erweiterte Forschungsperspektive zu nutzen, da gerade hier entscheidende Phasen gewerkschaftlicher Wandlungsprozesse am Ende der Weimarer Republik und in den „Gründerjahren“ der Bundesrepublik dokumentiert sind.¹¹

Verglichen mit ehemaligen DGB-Vorsitzenden, wie Hans Böckler oder Ludwig Rosenberg, ist Hans Gottfurcht zwar als Gewerkschaftsfunktionär der „zweiten Reihe“ anzusehen, aber gerade deshalb steht seine Arbeit und Erfahrung exemplarisch für die Probleme weiter Teile des ehemaligen freigewerkschaftlichen Funktionärskörpers. Insbesondere gemeint ist die Führungsriege der Angestelltengewerkschaften¹², die sich in der Weimarer Republik

8 Helga Grebing: *Geschichte der Arbeiterbewegung – eine wissenschaftliche Disziplin?*, in: Gerhard Botz/Josef Weidenholzer (Hg.): *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung*, Wien 1984, S. 3–22, hier S. 4f. und vgl. Lars Lambrecht/Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Arbeiterbewegung und Wissenschaftsentwicklung*, Köln 1981.

9 Gerhard Beier: *Willi Richter. Ein Leben für die soziale Neuordnung*, Köln 1978; insbesondere als Erinnerungsliteratur kann auch gelten ders.: *Schulter an Schulter. Lebensläufe deutscher Gewerkschafter. Von August Bebel bis Theodor Thomas*, Köln 1983.

10 Detlev Hüwel: *Karl Arnold. Eine politische Biographie*, Wuppertal 1980.

11 Vgl. Hans Holger Paul: *Inventar zu den Nachlässen der deutschen Arbeiterbewegung im AdSD*, München 1993, S. 184–203.

12 Die Geschichte der Angestelltenbewegung und ihrer gewerkschaftlichen Organisation ist bislang noch ein wenig beleuchtetes Forschungsfeld. In der Wissenschaft beschäftigten sich mit diesem Thema Günter Schulz: *Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert*, München 2000; Michael Prinz: *Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen. Die Entwicklung des sozialen Status der Angestellten von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Zeit*, Oldenburg 1986; Eberhard Fehrmann/Ulrike Metzger: *Angestellte und Gewerkschaften. Ein historischer Abriss*, Köln 1981; Jürgen Kocka: *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. Vom Privatangestellten zum angestellten Arbeitnehmern*, Göttingen 1981; Hans Speier: *Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918–1933*, Göttingen 1977. Eine erste aber noch weitgehend unvollständige Studie zum AfA-Bund legten vor: Joachim Palberg-Landwehr: *Die freien Angestelltengewerkschaften zwischen Arbeiterbewegung und bürgerlicher Konkurrenz. Eine historische Studie über den AfA-*

unter dem Dach des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (AfA-Bund) zusammengeschlossen hatten. Sie organisierten ein Gewerkschaftskartell, bestehend aus 14 Fachverbänden (1928) mit zeitweilig über 600.000 Mitgliedern.¹³

Obwohl auch der Vorstand des AfA-Bundes letztlich am 28. März 1933 mit dem Beschluss, den Schwerpunkt seiner Arbeit in die Berufsverbände zurückzuverlegen, sich mit der faktischen Selbstauflösung dem Anpassungskurs des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) zunächst beugte, folgten dann aber einige Verbandsfunktionäre, darunter auch Hans Gottfurcht, dem Beispiel des AfA-Vorsitzenden Siegfried Aufhäuser, der sowohl im Juli 1932 im Zuge des Staatsstreiches Papens als auch im Hinblick auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 dazu aufgerufen hatte, aktiv zu werden und die Politik der Anpassung nicht mehr mit zu tragen.¹⁴

Dass aus diesem Funktionärskörper der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung eine große und festgefügte, illegal operierende Widerstandsorganisation erwachsen wäre, kann als widerlegt gelten.¹⁵ Aber aus dem Personenkreis gingen wichtige Träger der freigewerkschaftlichen Widerstands- und Emigrationsgruppen hervor. Neben Aufhäuser selbst und Hans Gottfurcht wären hier z. B. Bruno Süß, Hans von Hoff, Max Bock, Otto Suhr und Bernhard Göring zu nennen.¹⁶

Einige von ihnen, wie Hans vom Hoff, übernahmen auch federführend die Debatte um die gewerkschaftliche Reorganisation der Angestellten nach dem Krieg, eine Auseinandersetzung, die im Zuge des Prozesses um die Schaffung der Einheitsgewerkschaft besonders viel Raum einnahm. Hier offenbarten sich erneut gewerkschaftliche Trennlinien der Vorkriegszeit, die schließlich in der Gründung einer vom DGB unabhängig operierenden Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) mündeten.¹⁷

Bund 1921–1933, Paderborn 1993; Rainer Fattmann: Die Angestellten und die freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Forschungsprojekt der Hans-Böckler-Stiftung, unveröffentl. Manuskript. Alle Publikationen gehen nicht auf die Fragestellung nach der Bedeutung der Funktionäre der Angestelltenbewegung für Widerstand, Exil und Neuordnung ein.

13 Fattmann: Die Angestellten, S. 80f.

14 Vgl. Sitzung des SPD-Parteivorstandes mit Vertretern der Reichstagsfraktion und der freien Gewerkschaften vom 30.1.1933, in: Erich Matthias/Hermann Weber u. a. (Hg.), Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 4: Die Gewerkschaften in der Endphase der Republik 1930–1933, Köln 1988, S. 823–828, hier S. 825f.

15 Vgl. Michael Schneider: Gewerkschaftlicher Widerstand, in: Peter Steinbach/Johannes Tüchel (Hg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn 2004, S. 79–89, hier S. 81f.; Willy Buschak: Gewerkschaften im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Hermann Nehls/Kurt Schilde (Hg.): Befreiung. Das Erbe des Nationalsozialismus aus gewerkschaftlicher Sicht, Berlin 1996, S. 15–42, hier S. 32ff.

16 Vgl. Siegfried/Matthias Frese: Einleitung, in: Matthias/Weber: Quellen zur Geschichte, Bd. 5: Die Gewerkschaften im Widerstand und in der Emigration 1933–1945, Köln 1999, S. 9–80, hier S. 76; Hans Gottfurcht: Als Gewerkschafter im Widerstand, in: Richard Löwenthal/Patrik von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933–1945, Bonn 1982, S. 51–55, hier S. 51f.

17 Vgl. Lauschke: Hans Böckler, S. 166–167, Siegfried Mielke: Die Neugründung der Gewerkschaften in den westlichen Besatzungszonen – 1945 bis 1949, in: Hans-Otto Hemmer/Kurt Thomas Schmitz (Hg.):

Gewerkschaftsbeamter in der Weimarer Republik

Am 7. Februar 1896 in Berlin geboren, wuchs Hans Gottfurcht in der bürgerlichen Atmosphäre einer nach Selbstbekunden „vollkommen assimilierten“ jüdischen Kaufmannsfamilie auf.¹⁸ Im Rahmen einer Kontoristenausbildung in der Textilindustrie trat er bereits als Jugendlicher 1913 dem Zentralverband der Handlungsgehilfinnen und -gehülften Deutschlands¹⁹ bei und wurde noch im gleichen Jahr Mitglied der SPD.²⁰

Nach Absolvierung des Kriegsdienstes begann seine berufliche Laufbahn als „Gewerkschaftsbeamter“: Er beteiligte sich 1919 am Aufbau einer Organisation der Berliner Konfektionsangestellten, deren vorrangiges Ziel es war, die Wiedereinstellung von Kriegsteilnehmern zu forcieren. Er selbst setzte sich im Folgejahr erfolgreich für die Eingliederung des kleinen Verbandes in den Zentralverband der Angestellten (ZdA) ein und wurde hier als Reichsfachgruppenleiter für Textil, Bekleidung und Leder übernommen. Neben seiner Büro­tätigkeit wusste er sich vor allem im gewerkschaftlichen Bildungsbereich zu profilieren und befasste sich publizistisch mit allgemeinen Fragen der Angestelltenorganisation.²¹ Zwei Jahre später stieg der erst 25jährige zum ZdA-Gauleiter von Köln auf, eine Position, welche in vergleichbaren Verbänden der eines Bezirkssekretärs entsprach. 1924 übernahm Hans Gottfurcht dann die Gauleitung des größten Verwaltungsbezirkes, der neben Berlin auch Brandenburg, Westpommern, Mecklenburg und die Organisationen der Grenzmark mit einschloss.

Obwohl er noch keinen Posten im Hauptvorstand des ZdA oder des AfA-Dachverbandes bekleidete, wurden ihm aufgrund seines besonderen Einsatzes Sonderbereiche übertragen. Dazu gehörte, als Delegierter beider Organisationen an den Konferenzen des Internationalen Bundes der Privatangestellten (IBP) teilzunehmen.²²

Die hier entstandenen Kontakte zu den Mitarbeitern und Vorständen des IBP schafften die Voraussetzungen für seine illegalen Reisetätigkeiten in den Jahren 1933 bis April 1937, sicherten die überlebensnotwendige Flucht nach Großbritannien 1938 und unterstützten seine Beteiligung am Aufbau einer deutschen Gewerkschaftsgruppe im Londoner Exil.

Geschichte der Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland von den Anfängen bis heute, Köln 1990, S. 19–84, hier S. 41–46.

18 Textfassung des Interviews mit Hans Gottfurcht, durchgeführt von Gerhard Beier am 2. und 3. November 1980 in Savosa (Schweiz), S. 21, in: DGB-Archiv im AdSD, Hans Gottfurcht, Akte Vita/Briefe/Interview, ungeord. Ergänzungsbestand aus dem Nachlass Gerhard Beier.

19 Der Verband wurde mit anderen freigewerkschaftlichen Angestelltenverbänden kurze Zeit später zum Zentralverband der Angestellten zusammengefasst und ist nicht zu verwechseln mit dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen Verband (DHV), einer Gewerkschaftsorganisation, die sich vor allem durch ihre antisemitische und „nazifreundliche“ Grundhaltung von anderen Angestelltenverbänden unterscheidet. Vgl. hierzu Hans Speier: Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus, S. 110–123.

20 1917–1922 gehörte Hans Gottfurcht der USPD an, vgl. Hans Gottfurcht, Textfassung des Interviews, S. 28.

21 Laut eigener Angaben leitete Hans Gottfurcht eine Abteilung mit 120 Verwaltungsangestellten, hierzu Hans Gottfurcht, kommentierter Lebenslauf, Brüssel, den 14. Juni 1951, in: DGB-Archiv, Hans Gottfurcht, Vita/Briefe/Interview.

22 Vgl. Hans Gottfurcht, Textfassung des Interviews, S. 34.

Aus seinen Zeugnissen geht nicht hervor, ob und inwieweit die Tatsache, dass er jüdischer Herkunft war, sein Berufs- und Privatleben in der Weimarer Zeit geprägt hat. Auch über seinen alltäglichen Umgang mit der zunehmenden Gefahr, aus rassistischen Gründen von den Nationalsozialisten drangsaliert und verfolgt zu werden, erfährt man wenig. Er begriff sich vor allem als Teil der sozialdemokratischen, insbesondere freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenbewegung; nicht nur beruflich war diese seine „Schicksalsgemeinschaft“. ²³

Von den Nationalsozialisten aus dem Amt gejagt, erhielt Hans Gottfurcht am 28. April 1933 seine Entlassungspapiere aus der Hand eines ZdA-Kollegen; mit dem 2. Mai 1933 war die deutsche Gewerkschaftsbewegung zerschlagen. ²⁴

Acht Jahre später veröffentlichte Hans Gottfurcht in der Exilzeitschrift „Die Arbeit“ seine persönliche Bilanz aus der Weimarer Gewerkschaftsarbeit:

„Niemand hat klarer erkannt, als der wirkliche Gewerkschaftsfunktionär, welche ungeheure Gefahr in der Entpersönlichung der Beziehungen oder in dem reibungslosen Funktionieren eines gut geölten Organisationsapparates lag, der wie ein Tank im Stande war, alles glatt zu walzen, so dass die Glätte der Oberfläche über die inneren Unebenheiten hinwegtäuschte. Der Kampf für das Wohl der arbeitenden Menschen wurde zu materiell gesehen, die Tatsache, dass es jenseits von Tarifvertrag und Sozialrecht auch noch geistige Werte, kulturelle Bedürfnisse und – sagen wir es offen – rein gefühlsmäßige Wertmaßstäbe gab, wurde oft übersehen. Selbstkritik zwingt zu dieser Feststellung, Ehrlichkeit zu der weiteren, dass der Zusammenbruch und Inflation, Wirtschaftsnot und Reaktion, politischer Unverstand und kommunistische Organisationszerstörungs-Tendenzen auch gutwillige Funktionäre mit geistiger Konzeption in Routiniers verwandeln musste.“ ²⁵

Die legalen und illegalen Reisen

Hans Gottfurcht rechnete bereits Ende Januar 1933 damit, dass die Gewerkschaften mit der Machtübernahme Hitlers „Opfer auf Zeit“ waren. Zusammen mit einigen Kollegen organisierte er die Bewachung ihres Gewerkschaftshauses in der Berliner Hedemannstraße mit dem Ziel, die tägliche Gewerkschaftsarbeit selbst in einem „Zustand der Halblegalität“ möglichst reibungslos fortzusetzen. ²⁶

Unter dem Eindruck der ersten Gewaltopfer aus den eigenen Reihen besuchte er im gleichen Monat bereits die ersten illegalen Zusammenkünfte einiger ehemaliger freigewerk-

23 Vgl. ebd. und Gottfurcht: Als Gewerkschafter.

24 Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes der Angestellten, Zeugnis für Herrn Hans Gottfurcht, Berlin, den 28. April 1933, in: DGB-Archiv, Hans Gottfurcht, Vita/Briefe/Interview und vgl. Dirk Erb (Hg.): Gleichgeschaltet. Der Nazi-Terror gegen Gewerkschaften und Berufsverbände 1930–1933. Eine Dokumentation, Göttingen 2001, hier vor allem 2. Mai 1933, Dokumente zur Besetzung der Gewerkschaftshäuser und die Zerschlagung der Gewerkschaften, S. 232–255.

25 Hans Gottfurcht: Auch wir Suchen die Seele!, in: Die Arbeit, Gewerkschafts-Zeitung, 15. Juli 1941, S. 11.

26 Ders., Textfassung des Interviews, S. 42 f.

schaftlicher Funktionäre, darunter auch der AfA-Funktionär Bernhard Göring, dessen Berliner Zigarrengeschäft in den Folgejahren zum geheimen Treffpunkt wurde.²⁷

Die Idee Gottfurchts und Görings, illegal operierende Gruppen der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung in einer Zentrale zu bündeln und den Kontakt zu anderen Gewerkschaftsgruppen bzw. sozialdemokratischen Widerstandskreisen aufzubauen, wurde bestärkt durch Gottfurchts neue berufliche Tätigkeit als Handelsreisender einer großen deutschen Versicherungsgesellschaft. Göring stellte die Verbindungen zu Hermann Waschow und Willi Snell vom Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab) und zu Hugo Petersdorf vom Deutschen Werkmeisterverband her. Waschow und Snell suchten ihrerseits den Kontakt zur Exilorganisation der SPD (Sopade) in Prag, und Göring unterhielt die Verbindungen mit den Gruppen um Wilhelm Leuschner. Gottfurchts Aufgabe bestand darin, den IBP-Generalsekretär Wim Spiekman in Amsterdam einzubinden und gleichgerichtete Zirkel im Reich aufzuspüren.

Seine legalen Dienstreisen im Auftrage der Versicherungsgesellschaft Donovan und Co. ermöglichten ihm Besuche bei ehemaligen Gewerkschaftskollegen und Treffen mit ihm bekannten kaufmännischen Angestellten der Textilindustrie. Er nahm regelmäßig an konspirativen Zusammenkünften in verschiedenen Städten teil und sammelte Informationen über die Lage der Angestellten und Arbeiter in den Betrieben. Zusätzlich, unter dem Vorwand, die Familie in London zu besuchen, reiste Hans Gottfurcht zwischen 1934 und 1938 insgesamt acht mal nach Amsterdam, um Wim Spiekman Bericht zu erstatten und Personen der Internationalen Transportarbeiter Föderation (ITF), der im Widerstand aktivsten Gewerkschaftsorganisation, zu treffen.²⁸

Aus der Konspiration der ehemaligen Angestelltenfunktionäre in Berlin sind keine konkreten oder gar öffentlichkeitswirksamen Aktionen in den Büros und Betrieben organisiert worden, auch Schriftliches wurde mit Bedacht von der Gruppe nicht hinterlassen. Ziel war es, Voraussetzungen für breiter angelegten Widerstand auszuloten, eine Gruppenbildung in den ehemaligen Gewerkschaftsbezirken anzuregen – oder zumindest Kollegen durch Kontakthalten gegen nationalsozialistische Propaganda zu immunisieren – und die gewerkschaftliche Arbeit nach dem erwarteten Sturz Hitlers zu planen. Hans Gottfurchts illegale Reisen dienten dabei der Fühlungnahme und dem Anwerben von Einzelpersonen gleicher Gesinnung, dem Informationsaustausch mit anderen illegalen Gruppen und vor allem der Koordinierung der sowohl finanziellen als auch logistischen Unterstützung des IBP.²⁹

Trotz seiner autobiographischen Schilderungen lässt sich der Widerstand aus dem Bereich des ZdA mit dem vorhandenen Quellenmaterial nur bruchstückhaft rekonstruieren. In einigen Städten bildeten sich, unabhängig von seiner Person, örtliche freie Angestelltengruppen. In Frankfurt am Main beispielsweise hielten etwa 200 ZdA-Jugendliche Kontakt und vertrieben das illegale Blatt „Der junge Kämpfer“. Zunächst geschützt durch die zeitweilige

27 Ebd., S. 44 und vgl. Gottfurcht: Als Gewerkschafter, S. 51 f.

28 Ebd., S. 52; vgl. Buschak: Gewerkschaften im Widerstand, S. 33.

29 Hans Gottfurcht, Textfassung des Interviews, S. 53–57 und S. 71–77.

Aufnahme beim Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband (DHV), wurde die ZdA-Gruppe 1934 von einem Spitzel verraten und von der Gestapo ausgehoben.

Ebenfalls illegale Tätigkeit lässt sich bei der ehemaligen ZdA-Gauleitung von Düsseldorf nachweisen. Bruno Süß und Hans von Hoff, der einen Vertreterstab für die Versicherungsgesellschaft Hansa in Westdeutschland organisierte, gewannen ausschließlich ehemalige Funktionäre des ZdA für die Mitarbeit in sozialdemokratischen Widerstandszirkeln. Viele von ihnen beteiligten sich an Gestaltung und Vertrieb der Geheimzeitung „Sozialistische Aktion“.³⁰

Ob einer der beiden Zirkel zu irgendeinem Zeitpunkt direkte Verbindungen zu Hans Gottfurcht hatte, ist bislang nicht nachweisbar. Es steht zu vermuten, dass Gottfurcht über die Gruppe um Hans vom Hoff Bescheid wusste, da auch vom Hoff regelmäßig Berichte aus dem Reich an Wim Spiekman weitergab. Dennoch, eine feste Einbindung von Personen dieser Zirkel in das Kontaktnetzwerk der Berliner Göring-Gottfurcht-Gruppe kann als unwahrscheinlich gelten, da diese jegliche Anfertigung von schriftlichen Zeugnissen der illegalen Arbeit strikt ablehnte.³¹ Die Sorge, durch Dokumente verraten zu werden, schien auch berechtigt: Im Juli 1937 wurden sowohl Gottfurcht als auch Waschow, Petersdorf und Göring von der Gestapo verhaftet, einige Tage festgehalten und verhört.³² Grundlage der Verhaftungen bildeten Berichte über ihre illegalen Treffen, angefertigt von Mitgliedern der Neu Beginnen-Gruppe, mit denen, nach Aussage Hans Gottfurchts, zum Verhaftungszeitpunkt kein Kontakt, geschweige denn eine Zusammenarbeit bestanden hätte. Die von der Berliner Gruppe nicht autorisierten Berichte wären geschrieben worden, um sich im Ausland mit Informationen über den gewerkschaftlichen Widerstand „wichtig zu machen“.³³ Nach der Haft, an deren Folgen Petersdorf wenig später starb, versuchte die Gruppe, ihre illegale Arbeit mit erhöhter Vorsicht fortzusetzen.

Die Prüfung, inwieweit das Kontaktnetzwerk um Hans Gottfurcht Teil einer – in der Wissenschaft umstrittenen – „Illegalen Reichsleitung“ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) war, steht bislang noch aus.³⁴ Angemerkt sei hier lediglich, dass die Spuren seiner illegalen Aktivitäten und Kontakte vor allem in konspirative Kreise der Angestelltenbewegung führen und hier keine nachweisbare Basis für einen Massenwiderstand existierte.

30 Buschak: Gewerkschaften im Widerstand, S. 33 f.

31 Vgl. Hans Gottfurcht, Textfassung des Interviews, S. 75 f.

32 Ders.: Als Gewerkschafter, S. 54 f.

33 Ders., Textfassung des Interviews, S. 75.

34 Vgl. vor allem die kontroversen Positionen von Gerhard Beier: Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933–1945, Köln 1981, und Willy Buschak: Arbeit im kleinsten Zirkel: Gewerkschaftlicher Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Hamburg 1993, S. 123.

Die Bündelung gewerkschaftlicher Kräfte im Exil

Ins Visier der Gestapo geraten und unter dem Druck zunehmender Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung, floh Hans Gottfurcht mit seiner Frau im Juli 1938 über Amsterdam nach London, wo das Paar zunächst bei Verwandten Aufnahme fand. Vorangemeldet durch den IBP, konnte Hans Gottfurcht schnell bei den britischen Behörden seinen Status als politischer Flüchtling geltend machen und erhielt finanzielle Unterstützung vom Internationalen Matteotti-Solidaritätsfond.³⁵

Um seine gewerkschaftliche Arbeit möglich schnell wieder aufzunehmen, trat er noch im gleichen Jahr sowohl dem Trade Union Congress (TUC) als auch der Labour Party bei und kontaktierte die wenigen bereits bestehenden Gewerkschaftszirkel des deutschsprachigen Exils. Nach dem Eintreffen der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei im Herbst 1939 zeigte sich, dass nun die personelle Basis zur Gründung einer Vertretung der ehemals freien Gewerkschaften gegeben war, und Hans Gottfurcht übernahm den Vorsitz der „Londoner Vertretung der Freien Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Gewerkschaft“. Der Internationale Gewerkschaftsbund (IGB), der nach dem Einmarsch der Wehrmacht ebenfalls seine Zentrale von Amsterdam nach London verlegte, erreichte die Legitimation der Gruppe durch den TUC; und auch die in Stockholm ansässige Zentrale der „Auslandsvertretung der Deutschen Gewerkschaften“ (ADG) erkannte die Vertretung als eigenständigen Landesverband an. Zu Kriegsbeginn formulierte Hans Gottfurcht mit dem Text „Wir wenden uns an die deutschen Arbeiter“ eine erste offizielle Stellungnahme der Vertretung, in der sie sich vor allem der britischen Öffentlichkeit als Bündnispartner im Krieg gegen das NS-Regime präsentierte:

„Die in Großbritannien lebenden Mitglieder der früheren freien Gewerkschaften erneuern ihr Gelöbnis, tatkräftig mitzuwirken in dem entscheidenden Kampf zur Vernichtung des Nationalsozialismus. [...] Dieser vom Nationalsozialismus entfesselte Krieg ist kein Kampf der Völker gegeneinander. Es ist ein Kampf der Gesinnung gegen Gesinnungslosigkeit, der Menschlichkeit gegen das Untermenschentum, der Gerechtigkeit gegen das Weltverbrechen, der Freiheit gegen die Knechtschaft. [...] Es kann keinem Zweifel unterliegen, auf welcher Seite wir Kämpfer für ein freies Deutschland stehen. Der Kampf geht um Zivilisation und Demokratie, um Menschenwürde, Menschenrecht und Freiheit, um die Befreiung der Welt von nationalsozialistischer Bedrohung [...]. Die kommunistischen Führer haben sich durch den deutsch-russischen Vertragsabschluß und die Beteiligung an dem feigen Überfall auf Polen zu Handlangern des Nationalsozialismus erniedrigt, sie haben ihren Platz gewählt an der Seite der Mörder der Freiheit. Sie verdienen keine andere Wertung und keine andere Behandlung.“³⁶

35 Hilfsfond der Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI), benannt nach dem 1924 in Rom von Faschisten ermordeten italienischen Sozialisten Giacomo Matteotti (geb. 1885) und finanziert unter anderem durch Spenden des IGB, vgl. hierzu Michael Schneider: Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Bonn 1999, S. 943f.

36 Aufruf der Londoner Vertretung der freien Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-gewerkschaften (ADGB – AfA – ADB) zum Ausbruch des Krieges vom 25.9.1939, in: Matthias/Weber: Quellen zur Geschichte, Bd. 5, S. 875.

Die Einschätzung kommunistischer Politik entsprach im Wesentlichen auch der Haltung anderer sozialistischer Gruppen, und das Verhältnis zu kommunistischen Gewerkschaftskollegen besserte sich erst nach dem Bruch des Hitler-Stalin-Paktes.³⁷

Im Januar 1940 formulierte der Vorstand dann konkret die Aufgaben der freigewerkschaftlichen Emigration: 1. Um am Sturz Hitlers mitzuwirken, sollten illegale Bewegungen in Deutschland gefördert werden. 2. Intensive Öffentlichkeitsarbeit in Großbritannien sollte die Existenz des „anderen Deutschland“ aufzeigen, um zu gewährleisten, dass der Krieg nicht gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten geführt wird. 3. Die Planung einer künftigen politischen Ordnung sollte „Parteisache“ sein, die Vertretung sollte dann zum neuen Sozialrecht, das geschaffen werden müsse, um alte kapitalistische Strukturen auszuhebeln, Stellung nehmen.³⁸

Um der Aufgabenstellung gerecht zu werden, war es Hans Gottfurcht – im Gegensatz zu der ADG – daran gelegen, einer Isolierung der Londoner Vertretung, die nur aus ehemalig freigewerkschaftlichen Mitgliedern bestand, entgegen zu wirken. Gespräche mit Auslandsvertretern der Sozialistischen Arbeitspartei (SAP), des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) aber auch mit Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaftern fanden statt, um einerseits in einer Art „vopolitischem“ Raum gewerkschaftliche Fragen zu diskutieren und andererseits um die Frontstellung gegenüber der KPD zu verschärfen. Trotz seiner aus Zeiten der Illegalität stammenden Vorbehalte gegenüber Politik und Auftreten, suchte Gottfurcht sogar den Kontakt zu Exilmitgliedern von Neu Beginnen.

Seinem Bestreben, die Diskussionsplattform auszuweiten, lag zunächst wohl keine visionäre Vorstellung von einer Einheitsgewerkschaft im Sinne des späteren DGB zu Grunde, vielmehr wollte er die Versachlichung gewerkschaftlicher Aspekte in der Kriegs- und Exilsituation erreichen. Die Zersplitterung des sozialistischen Widerstandes aus seiner illegalen Arbeit im Reich vor Augen, war er zudem bemüht, in der antifaschistischen Exilarbeit und in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus Kräfte zu bündeln.³⁹ Am 6. Mai 1940 wurden 103 Mitglieder gezählt, davon waren 53 beim Czech-Refugee-Trust Fund (CRTF)⁴⁰ registriert, acht aus Kreisen der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), vier von der Society of Friends, elf Mitglieder des ISK und drei von Neu Beginnen. Die Verteilung auf die Organi-

37 Vgl. Reinhard Jacobs: *Leben in Arbeiterorganisation und -bewegung. Zur Biographie von Rudolf Krautter*, Hannover 1988, S. 110; Max Oppenheimer: *Aufgaben und Tätigkeit der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien*. Ein Beitrag zur Vorbereitung der Einheitsgewerkschaft, in: Thomas Koebner u. a. (Hg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 5: *Fluchtpunkte des Exils und andere Themen*, München 1987, S. 241–259, hier S. 242; und nach wie vor Werner Röder: *Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien*, Hannover 1968, S. 57 ff. Die Biographie von Reinhard Jacobs beinhaltet die bislang genaueste wissenschaftliche Untersuchung zur Landesgruppe und deren Vorläuferorganisation, während der kleine Beitrag von Max Oppenheimer ein Zeitzeugenbericht ist.

38 Vgl. Hans Gottfurcht: *Zum Standort und zu den Aufgaben der Londoner Vertretung vom 30. 11. 1939*, in: Matthias/Weber: *Quellen zur Geschichte*, Bd. 5, S. 878.

39 Jacobs: *Leben in Arbeiterorganisation*, S. 110 f.

40 Der CRTF trat in Großbritannien als Kollektivbürge für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei auf, organisierte eine Selbstverwaltung und wurde mit britischer Hilfe finanziert, vgl. ebd., S. 68 f.

sationsgehörigkeit in Deutschland zeigt, dass 59 der Mitglieder ehemals im AfA-Bund organisiert waren, davon 50 im ZdA, 33 stammten aus anderen ADGB-Gewerkschaften, zwei aus dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund (ADB), und neun Mitglieder waren bislang noch nicht gewerkschaftlich organisiert. Laut Angaben Gottfurchts arbeiteten 40 von ihnen vor der Emigration illegal, waren verhaftet worden oder „sonst in Kontakt mit der Gestapo“ geraten.⁴¹

Dennoch, die Vorstellungen und Ziele der Londoner Vertretung konnten zunächst nicht umgesetzt werden, denn mit der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen brach vorübergehend die Unterstützung eines nun „gelähmten“ IGB weg.⁴² Zudem wurde die Arbeit durch die Internierungsmaßnahmen von 1940, von denen auch Hans Gottfurcht kurze Zeit betroffen war, unterbrochen und die Vertretung löste sich auf.

Vorsitzender der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien

Erst mit der Gründung einer „Landesgruppe deutscher Gewerkschaften in Großbritannien“ im Jahr 1941 gelang es unter Führung Hans Gottfurchts, für die in der Vertretung angestrebten Ziele eine gewerkschaftliche Emigrantenorganisation aufzubauen, die dauerhafte Organisationsstrukturen aufwies und eine planvolle Neuordnungsdiskussion führte. Sie umfasste bei ihrer Gründung rund 200 Mitglieder, die alle früher im ADGB organisiert waren.

Die institutionelle Anerkennung und damit auch die finanzielle Arbeitsgrundlage erfuhr die Gruppe durch eine Vereinbarung zwischen IGB und dem britischen Gewerkschaftskongress im Februar 1941. Organisatorisch konnten jetzt, anders als in der Vorläuferorganisation, Mitglieder unter den deutschen Flüchtlingen in ganz Großbritannien systematisch angeworben werden, und es entstanden Ortsgruppen, Arbeitsvermittlungsstellen, Fachausschüsse und Sonderveranstaltungen zur gewerkschaftlichen Bildung. Als Motor der Landesgruppe und besonders „respektiert“ als „ranghöchster“ Funktionär unter den Kollegen der ehemaligen Weimarer Gewerkschaftsbewegungen wurde Hans Gottfurcht dann auch zum ersten Vorsitzenden des Führungsgremiums, genannt Arbeitsausschuss, gewählt. Bis 1945 blieb er in diesem Amt.⁴³

Noch im Jahr 1941 berief ihn der IGB als Mitglied in seinen Notvorstand zu Kriegzeiten und gab ihm damit Gelegenheit, seine Reputation im Gastland auszubauen und die Kontakte zu den Funktionären der TUC zu vertiefen. Hans Gottfurcht wurde auch seitens der Labour-Party und anderer britischer Organisationen, wie der Fabian Society, als vertrauenswürdiger Fachmann wahrgenommen. Während seiner Exilzeit hielt er 181 englische Vorträge, vor allem in Bildungsveranstaltungen der Gewerkschaften und der Labour Party.⁴⁴

41 Hans Gottfurcht: Vertrauliches Rundschreiben an Walter Schevenels, Wim Spiekmann, ITF, TUC und Willi D. (Derkow Anm. d. V.), Zur persönlichen Information, London, den 8. Mai 1940, in: DGB-Archiv, Hans Gottfurcht, Akte Hans Gottfurcht II a (Nachlass Gerhard Beier), ungeord. Bestand.

42 Vgl. Jacobs: *Leben in Arbeiterorganisation*, S. III.

43 Vgl. ebd., S. III ff.; Mielke/Frese: *Einleitung*, S. 60 ff.

44 Hans Gottfurcht, *Textfassung des Interviews*, S. 88.

Aufgrund seiner Referenzen im Rahmen der politischen Bildung wurde Hans Gottfurcht, laut eigener Aussage, auch 1941 vom Londoner Bevollmächtigten des Office for Strategic Services (OSS), einer Abteilung des amerikanischen Geheimdienstes, aufgesucht und zur Mitarbeit angeworben. Um sich davon zu überzeugen, mit der Geheimdiensttätigkeit moralisch das Richtige zu tun, hatte er sich im Vorfeld bei seiner in die USA emigrierten Gewerkschaftskollegin Toni Sender nach der Seriosität des OSS erkundigt. Rückblickend bemerkte Hans Gottfurcht, er wäre vor allem mit der Erstellung von Broschüren für amerikanische Soldaten betraut gewesen, die über das deutsche Gewerkschafts- und Gesellschaftssystem informierten.⁴⁵ Ein Blick in seine Unterlagen, die in Zusammenhang mit der OSS-Tätigkeit stehen, lässt schnell erkennen, dass seine Aktivitäten darüber hinausgingen, eine genauere Analyse steht aber bislang noch aus.⁴⁶

Die geheimdienstliche Tätigkeit von Hans Gottfurcht widersprach in keiner Weise seiner Funktion als Vorsitzender der Landesgruppe. Ohne die Rückkopplung mit möglichst vielen internationalen Organisationen hielt er die Widerstandsarbeit des deutschsprachigen Exils und die Suche nach zukünftigen politischen bzw. gewerkschaftlichen Wegen für undenkbar.

Die enge Verbindung mit dem TUC und dem IGB fand schließlich ihren Ausdruck in einem ersten programmatischen Text der Landesgruppe: „Die Landesgruppe ist dem IGB angeschlossen. Sie wird sich bemühen, die Erreichung ihrer Ziele sicherzustellen, in Zusammenarbeit mit dem IGB und – unter dessen Verantwortlichkeit – mit dem britischen TUC und seinen angeschlossenen Verbänden.“⁴⁷ Als Konsequenz ergab sich die Maßgabe der Doppelmitgliedschaft: von den Landesgruppenmitgliedern wurde erwartet, einer britischen Gewerkschaft beizutreten.

Den strategischen Vorstößen Hans Gottfurchts aus Zeiten der Londoner Vertretung folgend, präzierte das Grundsatzpapier auch das Verhältnis zur „Union deutscher sozialistischer Organisationen“, und hier vor allem die feste Einbindung des Vorsitzenden in die Union: „[...] der Obmann der Landesgruppe nimmt an allen Beratungen und Sitzungen der Union teil, so dass für die Geltendmachung gewerkschaftlicher Gesichtspunkte weitgehend Sorge getragen ist.“⁴⁸

Unter der Überschrift „Landesgruppe und Politik“ wurde dann an anderer Stelle zum ersten Mal öffentlich der Komplex Einheitsgewerkschaft angeschnitten: „Wir stehen auf dem Standpunkt, dass es im zukünftigen Deutschland eine einheitliche, nicht mehr nach

45 Ebd., S. 87f. Bisher beachtenswert zu diesem Thema sind Gerhard Schulz (Hg.): *Geheimdienste und Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1982; Jürgen Heideking/Christof Mauch (Hg.): *USA und deutscher Widerstand. Analysen und Operationen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg*, Tübingen 1993; Petra Marquardt-Bigmann: *Amerikanische Geheimdienstanalysen über Deutschland 1942–1949*, München 1995. Eine monographische Studie zum OSS fehlt bislang.

46 Vgl. DGB-Archiv, Hans Gottfurcht, Kasten 37, Korrespondenz, Berichte, Memoranden von Hans Gottfurcht und Dritten (1942–1945).

47 Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien, Richtlinien für unsere Arbeit, in: *Die Arbeit, Gewerkschafts-Zeitung*, 15. März 1941, S. 3–5, hier S. 4.

48 Ebd.

Richtungen aufgespaltene Gewerkschaftsbewegung geben muß. Wir bemühen uns, nach Kräften dazu beizutragen, daß das zukünftige Deutschland, wenn nicht sozialistisch, so doch zumindest sehr fortschrittlich in einer sich dem Sozialismus annähernden Weise gestaltet werden muß.“⁴⁹

Den Passus dahingehend zu interpretieren, dass die Landesgruppenmitglieder eine Einheitsgewerkschaft planten, die dem Selbstverständnis und der Organisation des späteren DGB entsprach, wäre vermessen. Eine Loslösung von der parteipolitischen Bindung ist nicht erkennbar, und die traditionelle freigewerkschaftliche Propaganda wirkte stark nach.

Dennoch, innerhalb der Landesgruppe wurde bereits 1941 über das Wesen und die Ausformung einer zukünftigen einheitlichen Gewerkschaftsbewegung ernsthaft diskutiert⁵⁰, wobei vor allem die Vorstellung des Vorsitzenden qualitative Unterschiede zur gemeinsamen Formulierung aufwies. In seinem persönlichen Plädoyer für die Einheitsgewerkschaft hielt er sich mit Aussagen zu Parteibindungen und der politischen Ausrichtung erstaunlich zurück:

„Ich halte die Formel, daß Groß-Organisationen das geistige Eigenleben von Gruppen und Auffassungen zerstören, für falsch. [...] Je kleiner die Organisation, umso größer die Gefahr der Einengung des Weltblicks, der Gefangenschaft in der, Fach'-Welt, der Verbürokratisierung um einen egozentrischen Kern. Die Lösung des Problems liegt vielmehr in der Erkenntnis von der Notwendigkeit, daß es nicht eine organisationsbeherrschende Bürokratie und eine, geführte' Masse geben darf, sondern eine Mitwirkung aller an der Gestaltung und Entfaltung. Das gewerkschaftliche, Großwarenhaus', in dem man in der zuständigen Abteilung einen Kartotheek-Kasten herauszieht, um unter dem Buchstaben T die Vorschriften für einen Wochenendkursus für Textilarbeiter [zu finden], mit Unteranweisung für die richtige Betonung von Fachausdrücken wäre eine grauenhafte Vorstellung. Das Bewußtsein, daß die freie Organisation der arbeitenden Menschen den geistig aufgeschlossensten Textilarbeitern Mittel bereit stellt (geistig und materiell), um für die Gesamtheit der Kollegen das bestmögliche zu leisten, [...] ist im Gegensatz dazu das erstrebenswerte Ideal. Die Macht und Bedeutung der Organisation muss so groß und unantastbar sein, dass jeder Gedanke, Eigenleben der Gruppe könne der Stabilität der Organisation gefährlich werden, von Anfang an absurd sein muß.“⁵¹

Für Hans Gottfurcht war von zentraler Bedeutung, dass nur die Schaffung einer einheitlichen, stabilen und schlagkräftigen Gewerkschaftsorganisation in der Lage wäre, weitere demokratiefeindliche Terrorsysteme zu verhindern.

Ihre gewerkschaftliche Grundmoral müsse so bindend sein, dass berufliche, religiöse oder parteipolitische Grenzen irrelevant würden. Außerhalb der – in der gewerkschaftlichen Emigration schon vor seiner Ankunft in London geführten – Diskussion über die Beibehal-

49 Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Aus der Arbeit des Jahres 1941, Wortlaut abgedruckt in Oppenheimer: Aufgaben und Tätigkeit, S. 243 f.

50 Mielke/Frese: Einleitung, S. 62.

51 Gottfurcht: Auch wir suchen, S. 12.

tung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) riet er zu einem Aufbau der Einheitsgewerkschaft von unten, die vor allem durch gezielte gewerkschaftliche Bildungsarbeit angeregt werden sollte und keine Zwangsmitgliedschaft beinhaltete.⁵² Aus seiner Selbstkritik, die vor allem der „Entpersönlichung“ der Organisationsapparate eine Mitschuld am Zusammenbruch der Weimarer Gewerkschaften zusprach, schloss er, dass keine „Uniformierung des Geistes“ entstehen dürfe: „So wie die Tarifverträge für Landbriefträger und Diplomingenieure einen unterschiedlichen Charakter haben, so wird das Bedürfnis zur Ausfüllung der Freizeit beim Landarbeiter abweichen vom Verkehrsarbeiter oder Büroangestellten“.⁵³ Für Hans Gottfurcht hing das Gelingen einer solchen gewerkschaftlichen Einheit von ihrer Einbindung in einen noch größeren internationalen Zusammenhang ab. Für ihn bot vor allem der IGB den passenden Rahmen.⁵⁴ Besonders dieser Teil seiner visionären Vorstellungen entbehrte schon zum Formulierungszeitpunkt nicht einer gewissen Romantik. Zwar hatten die Internationalen Berufssekretariate und der IGB durch ihr Engagement im Widerstand gegen Hitler an Bedeutung und Respekt insgesamt gewonnen, ihre Vertretung in den Ländern und ihr gestalterischer Einfluss auf nationale Gewerkschaftsarbeit fand aber auch nach dem Krieg in den gleichen engen personellen und finanziellen Grenzen statt wie zuvor.⁵⁵

Es ist zu erkennen, dass Hans Gottfurcht in seiner alltäglichen Arbeit tatsächlich persönlich bemüht war, religiöse und politische Grenzen unter den emigrierten Gewerkschaftern aufzuweichen bzw. zu überwinden. In seiner Korrespondenz mit Kollegen betonte er immer wieder, dass „ihn die Mitarbeit einiger Hirsch-Dunkerscher Gewerkschaftskollegen außerordentlich freue und er bedaure, dass wohl im britischen Exil kein einziger christlicher Gewerkschafter zu finden“ sei.⁵⁶ Dennoch wurden in den Arbeitsausschuss und in die programmatische Beratungskommission der Landesgruppe keiner ihrer Vertreter gewählt. Ihr Anteil an den Mitgliedern betrug 1942 circa 3,5 %. Das änderte sich auch nicht, als die Zahl der registrierten Gruppenmitglieder 1943 auf über 600 Personen anstieg.

Besonderen Erfolg hatte die Landesgruppe beim Anwerben jüngerer Mitglieder. Von den 1943 registrierten 674 Mitgliedern waren 325 aus Altersgründen vor 1933 nicht gewerkschaftlich organisiert. Der Bereich der gewerkschaftlichen Jugendbildung wurde darum zu einem Tätigkeitsschwerpunkt der Gruppe. Von den übrigen 349 Mitgliedern stammten 156 aus ADGB-Gewerkschaften, 151 aus Verbänden des AfA-Bundes, acht aus den Beamtenverbänden, der Rest aus anderen Richtungs- und Fachverbänden.⁵⁷ Mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg öffnete sich die Organisation nach links. Der Zugang von KPD-Anhän-

52 Vgl. Zusammenfassung der Debatte bei Mielke/Frese: Einleitung, S. 67.

53 Gottfurcht: Auch wir suchen, S. 11.

54 Vgl. ebd., S. 12.

55 Vgl. Werner Reutter/Peter Rütters: Internationale und europäische Gewerkschaftsorganisationen: Geschichte, Struktur und Einfluss, in: Wolfgang Schroeder/Bernhard Wessels (Hg.): Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2003, S. 512–542, hier 515 ff.

56 Brief von Hans Gottfurcht an Otto Pick vom 19. Februar 1945, in: DGB-Archiv, Hans Gottfurcht, Akte Hans Gottfurcht II a (Nachlass Gerhard Beier), ungeord. Bestand.

57 Vgl. Jacobs: Leben in Arbeiterorganisation, S. 142; Oppenheimer: Aufgaben und Tätigkeit, S. 245 ff.

gern zur Landesgruppe und ihre Beteiligung an den Gremien und Ausschüssen wurden möglich. In kurzer Zeit wurden circa 100 Aufnahmeanträge von RGO-Mitgliedern gestellt.

Mehr als zuvor waren Hans Gottfurcht und die Mitglieder des Arbeitsausschusses bemüht, die Einheit der Organisation zu bewahren, die Erklärungen politisch zu neutralisieren und Entscheidungen so zu treffen, dass keine Fraktion auf die Idee kommen konnte, die Landesgruppe zu verlassen.

Aufgrund der Veränderung des politischen Klimas, verlief die Zusammenarbeit mit den Kommunisten in den Ortsgruppen und in den Ausschussgremien relativ reibungslos bis 1945, als die kommunistischen Gewerkschafter die vorher erarbeiteten programmatischen Positionen verließen und zunehmend die Linie des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD) vertraten.⁵⁸ Bei der Auflösung der Landesgruppe am 5. Dezember 1945 wurde aber dennoch eine letzte gemeinsame Erklärung abgegeben, welche die Unterschrift führender Sozialdemokraten, von Vertretern sozialistischer Gruppierungen und der KPD-Mitglieder gleichermaßen trägt:

„Trotz vieler Meinungsverschiedenheiten waren und sind wir uns darüber einig, dass wir aus den Fehlern der deutschen Arbeiterbewegung der Vergangenheit zu lernen haben. Diese Fehler, vor allem die verhängnisvolle Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, das Fehlen der antifaschistischen Kampfeinheit der Arbeiterklasse, die Unterschätzung des Nationalsozialismus, das mangelnde Verständnis für die Demokratie und die nicht ausreichende Bereitschaft, sie zu verteidigen, das Zurückweichen vor der Reaktion in entscheidenden Situationen sowie schließlich die Kapitulation vor dem Faschismus, erleichterten die Aufrichtung der faschistischen Diktatur und Vorbereitung und Durchführung des Krieges. Unser Volk kann nicht von der Verantwortung für den Hitlerfaschismus und für die von Hitler im Namen des Deutschen Volkes begangenen Verbrechen freigesprochen werden. Aus dieser Erkenntnis der Mitverantwortung ergibt sich, wie notwendig es ist, endgültig mit jenen verhängnisvollen Ideen und Kräften zu brechen, welche die politische Entwicklung Deutschlands in den letzten hundert Jahren bestimmt haben [...].“⁵⁹

Der Rückzug in die zweite Reihe

Dem Gelöbnis der Landesgruppe, bei Kriegsende „mit ihren Mitgliedern, der Organisation und dem Vermögen nach Deutschland zurückzukehren, [...] um mit beizutragen zur Wiederherstellung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland in Zusammenarbeit mit den illegalen Gruppen, die gegen den Nationalsozialismus kämpfen“, folgten viele Emigranten,

58 Mielke/Frese: Einleitung, S. 61.

59 Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien, Erklärung anlässlich der Auflösung der ausländischen Gewerkschaftsgruppen, 5. Dezember 1945, zitiert nach Oppenheimer: Aufgaben und Tätigkeit, S. 252 f.

wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise.⁶⁰ So wurde Ludwig Rosenberg für viele Jahre zum DGB-Vorsitzenden gewählt, Hans Jahn übernahm bis zu seinem Tode den Vorsitz der Eisenbahnergewerkschaft Deutschlands, Werner Hansen wurde Landesbezirksvorsitzender des DGB in Nordrhein-Westfalen, Karl Becker wurde Abteilungsleiter für Schulung und Bildung der IG Bergbau, Erich Krautter und Hans Schilde beteiligten sich führend am Aufbau des FDGB, Erich Ollenhauer übernahm den stellvertretenden SPD-Parteivorsitz und Willy Eichler gestaltete maßgeblich das Godesberger Programm der SPD von 1959 mit.⁶¹

Die Frage, inwieweit die Vorstellungen und Programme der Landesgruppe den Aufbau der Gewerkschaftsbewegung nach 1945 prägten, bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Bemerkenswert werden kann aber schon, dass wichtige Anstöße zur Neuordnung der Gesellschaft und zur Wiederherstellung der Demokratie auf individueller Ebene stattgefunden haben, wie die Karriereverläufe zeigen.⁶²

Was Hans Gottfurcht selbst betrifft, so kehrte er nach dem Krieg nicht nach Deutschland zurück, sondern arbeitete von 1945 bis 1950 für die TUC als Verbindungsbeauftragter, mit der Aufgabe, die Reorganisation der Gewerkschaften in den Besatzungszonen zu beobachten und gegebenenfalls zwischen dem britischen Gewerkschaftskongress und den deutschen Gewerkschaftsvertretern zu vermitteln. Mit dieser „neuen“ beruflichen Tätigkeit knüpfte er genau an das an, was vor der Emigration den Mittelpunkt seiner gewerkschaftlichen Arbeit ausmachte: reisen, kontaktieren und berichten.

Wenn bedacht wird, auf welchen informellen Respekt sowohl seitens der Gewerkschaftskollegen als auch seitens der britischen Institutionen Gottfurcht zurückgreifen konnte, so erscheint die Zeit als Angestellter des TUC als gewerkschaftlicher „Karriereknick“. Aber die genauen Gründe, warum er nicht remigrierte, um gestärkt durch seine Position als ehemaliger Vorsitzender einer der größten gewerkschaftlichen Gruppen des deutschsprachigen Exils Führungsansprüche anzumelden, sind seinen autobiographischen Zeugnissen nicht zu entnehmen und bedürfen noch eingehender Recherchen.

In der Rückschau deutete Hans Gottfurcht zumindest an, dass sein Verhältnis zu dem späteren DGB-Vorsitzenden Hans Böckler über „gute sachliche Beziehungen“ nicht hinausgegangen wäre, weil Differenzen bezüglich der Angestelltenfrage bestanden hätten. Dem Beispiel des remigrierten Siegfried Aufhäuser zu folgen, der den Berliner Posten des DAG-Vorsitzenden übernahm, da er in Düsseldorf „nicht gerade mit Ehren empfangen wurde“ bzw. „beim DGB keine offenen Türen fand“, kam für Gottfurcht jedoch nicht in Frage.⁶³

60 Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien: Richtlinien für unsere Arbeit, S. 4.

61 Vgl. Oppenheimer: Aufgaben und Tätigkeit, S. 253.

62 Vgl. Claus-Dieter Krohn: Emigranten und die „Westernisierung“ der deutschen Gesellschaft nach 1945, in: ders./Martin Schumacher (Hg.): Exil und Neuordnung. Beiträge zur verfassungspolitischen Entwicklung in Deutschland nach 1945, Düsseldorf 2000, S. 9–32, hier S. 25 f.; Ludwig Eiber: Nachkriegsplanungen von Emigranten in Großbritannien, in: Crohn/Schumacher: Exil und Neuordnung, S. 63–86, hier S. 82 ff.; Julia Angster: Wertewandel in den Gewerkschaften. Zur Rolle gewerkschaftlicher Remigranten in der Bundesrepublik der 1950er Jahre, in: Claus Dieter Krohn/Patrick von zur Mühlen (Hg.): Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997.

63 Hans Gottfurcht, Textfassung, S. 94 f.

Fünf Jahre nach Kriegsende übersiedelte er mit seiner Frau nach Brüssel, wo er zunächst als Leiter der Bildungsabteilung des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (IBFG) arbeitete. Zwei Jahre später übernahm er hier den vor allem repräsentativen Posten des stellvertretenden Generalsekretärs und bereiste in „gewerkschaftlicher Mission“ vor allem Indien und Afrika.

Erstaunlich ist, dass Hans Gottfurcht nach seinem Ausscheiden aus dem IBFG 1960 nicht nach Berlin zurückkehrte. Zwar zog er zunächst nach Königsstein im Taunus und nahm noch von 1960 bis 1961 eine Gastdozententätigkeit an der Frankfurter Akademie der Arbeit an, suchte sich aber dann einen Alterswohnsitz in der Schweiz. Obwohl er sich dreißig Jahre lang, teilweise unter schwersten Bedingungen für die deutsche Gewerkschaftsbewegung eingesetzt hatte, besuchte Hans Gottfurcht Berlin gar nicht mehr und Deutschland nur noch als seltener Gast.⁶⁴ Vielleicht gab es nach dem Ausscheiden aus der aktiven Gewerkschaftsarbeit mit einem Mal doch psychologische Vorbehalte, in dem Land alt zu werden, in dem sein Vater und weite Teile seiner jüdischen Familie ermordet worden waren. Hans Gottfurcht starb am 18. September 1982 im schweizerischen Savosa (Tessin).⁶⁵

64 Sein Bedauern darüber bringt Otto Suhr in einem Brief an Hans Gottfurcht vom 24.2.1961 zum Ausdruck, in: DGB-Archiv, Hans Gottfurcht, Vita/Briefe/Interview.

65 ÖTV-Magazin, 10/82, S. 38.